

(Abgeordneter Dr. Eckardt.)

(A) wieder Störungen des Betriebes, die ihren Einfluß auf die Leistung haben.

Nun konnte man sich in der letzten Zeit gewissermaßen dadurch helfen, daß die Arbeitszeit länger war, daß Überstunden gemacht wurden und daß so ein weniger intensiver Betrieb entstand. In diese Zeit kam nun plötzlich die Einführung der Achtstundenschicht. Ich möchte zunächst bemerken, daß der Bergbau grundsätzlich der Achtstundenschicht nicht feindlich gegenübergestanden hat. Bei Tagearbeiten kann man zweifelhaft sein, ob es nötig oder zweckmäßig ist, aber für die Grubenarbeiter war im Lugau-Olsnitzer Revier auf den meisten Werken schon vor Kriegsausbruch die achtstündige Arbeitszeit eingeführt, ebenso in Zwickau auf einigen Werken, und zweifellos wäre die Einführung der Achtstundenschicht viel weiter vorgeschritten, wenn nicht inzwischen der Krieg ganz andere Verhältnisse geschaffen hätte.

Aber im gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Einführung der Achtstundenschicht verhängnisvoll gewesen. Die für die Förderung verfügbare Zeit ist geringer geworden, und alle Störungen müssen sich naturgemäß doppelt geltend machen. Der Herr Abgeordnete Drescher regte an, nicht wie jetzt in zwei, sondern in drei Dritteln zu fördern. Augenblicklich wird auf den meisten Werken in zwei Dritteln gefördert, und ein Drittel, einmal acht Stunden, wird dazu verwendet, die Grubenbaue instandzuhalten. Der Herr Abgeordnete Drescher erwähnte aber gleich selbst, in welchem schlechten Zustande die Grubenbaue sind. Da ist es eine rein technische Frage, ob es zweckmäßiger ist, einen bestimmten Teil des Tages für die Reparaturarbeiten zu verwenden und diese Arbeiten nicht durch die Förderung stören zu lassen, oder diese Arbeiten allgemein zu verteilen. Der Bergbau glaubt im allgemeinen, daß eine Änderung in dieser Einteilung nicht viel helfen würde, daß man dasjenige, was man in dem einen Drittel fördern kann, viel mehr wieder in den beiden anderen Dritteln zusetzt, wo die eigentliche Förderung vor sich gehen soll.

Die Einführung der Achtstundenschicht war aber auch noch aus einem anderen Grunde verhängnisvoll, und zwar weil gerade damals die Kriegsgefangenen ihre Arbeit eingestellt hatten. Im sächsischen Steinkohlenbergbau im Zwickauer und Lugau-Olsnitzer Revier waren damals rund 2400 Kriegsgefangene beschäftigt, und es war für die Förderung selbstverständlich nicht gleichgültig, daß sie mit einem Male dem Bergbau entzogen wurden. Hierbei komme

ich nun auf die Frage der Beschaffung der Arbeiter und auf die Arbeitsleistung.

Der Herr Abgeordnete Drescher hat vorhin schon erwähnt, welche Verdienste sich die Bergarbeiter während der Kriegszeit dadurch erworben haben, daß sie unermüdet tätig gewesen sind und daß sie bei der schlechten Ernährung länger als im Frieden gearbeitet haben. Es ist mir ein Bedürfnis, hier auch für den Bergbau die Anerkennung auszusprechen für die Unverdroffenheit, mit der die Bergarbeiter ihre Pflicht während des Krieges erfüllt haben. Ich möchte auch die Beamten ausdrücklich mit einschließen und möchte bei dieser Gelegenheit auch einen Dank an das Landeslebensmittelamt aussprechen, das es ermöglicht hat, trotz der schlechten allgemeinen Lage in Sachsen immerhin noch einige Zusatzlebensmittel für die Bergarbeiter zur Verfügung zu stellen, wenn es auch nur entsprechend geringe Gaben sein konnten.

Als die Kriegsgefangenen die Gruben verlassen hatten, war es selbstverständlich notwendig, neue Leute anzunehmen. Das ist denn auch in recht ausgiebiger Weise geschehen. Ich möchte Ihnen mitteilen, daß im Zwickauer und Lugau-Olsnitzer Revier am 12. Februar gegen 25 Prozent Grubenarbeiter mehr vorhanden waren als vor dem Kriege und 18 Prozent mehr als im November. Es ist nicht möglich gewesen, diese Tausende von Arbeitern auf einmal einzustellen. Zunächst machte die Unterbringung Schwierigkeiten, und ferner ist es auch gar nicht möglich, so viele auf einmal in die Grube hereinzunehmen, denn ein ungelernter Arbeiter kann nicht allein in die Grube gelassen werden, sondern muß in der ersten Zeit unter steter Aufsicht von erfahrenen Leuten sein, sonst bedeutet er für sich und für seine Kameraden nur eine große Gefahr.

In diesen Zeitpunkt nun fällt die kleine Differenz, auf die der Herr Abgeordnete Schäfer vorhin anspielte. Es handelte sich damals darum, daß dem Bergbau in Lugau-Olsnitz Arbeitskräfte durch die Arbeitsnachweise zugeführt werden sollten. Es wurde zunächst betont, welche Rücksichtslosigkeit die Bergwerksbesitzer im Lugau-Olsnitzer Revier befehlen hätten, daß sie die vom Arbeitsnachweis Annaberg gebotenen Leute nicht angenommen hätten. Ich war nicht unterrichtet, habe das aber später nachgeholt und festgestellt, daß es sich im ganzen um 4 Leute gehandelt hat, die sich beim Arbeitsnachweis Annaberg gemeldet hatten.

(Zuruf bei den Unabhängigen: 40!)